

Aus Freude am Lesen

Ihr Leben war ein einziges Abenteuer: Joan Root (1936-2006) filmte in den entlegensten Winkeln der Erde, immer auf der Suche nach den besten Tiermotiven. Gemeinsam mit ihrem Ehemann drehte sie häufig für Bernhard Grzimek und seine Sendung »Ein Platz für Tiere«, sie wurden weltberühmt mit der Dokumentation »Ballon-Safari über den Kilimandscharo«, ihr Film »Mysterious Castles of Clay« war für den Oscar nominiert. Sie durchquerten einen großen Teil Afrikas mit ihrer einmotorigen Cessna und ihrem Amphibienfahrzeug, nahmen Jacqueline Kennedy mit in ihrem Heißluftballon und brachten die Zoologin Dian Fossey zu den Gorillas im Nebel. Als ihr Mann sie nach zwanzig Jahren verließ, zog Joan Root an den Naivashasee in Kenia, wo sie sich für den Erhalt des bedrohten Ökosystems einsetzte – bis sie 2006 unter mysteriösen Umständen ermordet wurde. Anhand von Interviews, ihren Tagebüchern und Briefwechseln zeichnet Mark Seal die einzigartige Geschichte einer Frau nach, die neben Karen Blixen und Dian Fossey endlich für ihr Lebenswerk gewürdigt wird.

MARK SEAL arbeitet seit drei Jahrzehnten als Journalist, derzeit u.a. für *Vanity Fair*, und hat an zahlreichen Sachbüchern mitgearbeitet. Bei btb erschien sein Buch über das spektakuläre Leben des deutschen Hochstaplers Christian Karl Gerhartsreiter, über das die *New York Times* urteilte: »spannender als jeder Thriller!«. Mark Seal lebt in Aspen, Colorado.

MARK SEAL BEI BTB

Der Mann, der Rockefeller war. Aufstieg und Fall eines bayerischen Hochstaplers (75354)

Mark Seal

Ich gab mein Herz für Afrika

Das mutige Leben der Joan Root

Deutsch von Elke Link



btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Wildflower. An Extraordinary Life and Untimely Death in Afrika« bei Random House, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juni 2013

Copyright © 2009 by Mark Seal

This translation published by arrangement with Random House,
an imprint of The Random House Publishing Group, a division of
Random House, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010/2011 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: Frans Lanting/Corbis

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74604-0

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Für Laura Blocker, meine Ehefrau, beste Freundin und strengste Lektorin, deren Liebe, Kraft und Geduld dieses Buch möglich machten.

Und für Wayne Lawson, den leitenden Literaturredakteur von Vanity Fair, der mich mit seiner beständigen Gunst, Großzügigkeit und seinem redaktionellen Genie lenkt und leitet, seit wir uns 1986 in Dallas, Texas, kennenlernten.

Wie immer widme ich dieses Buch auch Jan Miller Rich, die mir 1989 die Tür zu ihrer literarischen Agentur öffnete und mich in eine völlig neue Welt der Möglichkeiten eintreten ließ.

Vorbemerkung des Autors

Mehrere Weltmeere entfernt, las ich von dem Mord an einer Frau in Kenia. Ihren Namen hatte ich noch nie zuvor gehört. Doch – Wunder der Technik – ich erreichte ihren Ex-Ehemann per E-Mail, und er lud mich binnen einer Woche ein, an der Trauerfeier für die Frau teilzunehmen und über ihr Leben zu schreiben. »Sie bekämen sicherlich eine Menge Material, da ein guter Querschnitt durch die kenianische Gesellschaft anwesend sein wird«, schrieb der Exmann der Frau, dessen Name Alan Root war. Alan stellte mich nicht nur den Leuten vor, die mir etwas über die Ermordete erzählen konnten (dieses Buch besteht zu einem großen Teil aus meinen Gesprächen mit ihnen), er überließ mir auch ihre Briefe und Tagebücher. Dadurch versetzte er mich in die Lage, Ereignisse zu rekonstruieren, Dialoge in Erinnerung zu rufen und einige Wahrheiten herauszufinden. Außerdem öffnete Alan mir sein Herz und erzählte mir wirklich alles, was für ihn sicherlich schwierig,

sehr bewegend und häufig auch schmerzhaft war. Alan Root gebühren meine absolute Bewunderung und mein Dank für seine schonungslose Offenheit und unerschrockene Freimütigkeit. Ohne ihn hätte dieses Buch nicht geschrieben werden können.

Vorwort

SIE HATTE IMMER gewusst, dass er zu ihr zurückkehren würde.

Beim ersten Tageslicht würde er in Nairobi in seinen Hubschrauber klettern und über das lärmende Tollhaus dieser Stadt aufsteigen, um dann gen Westen über den größten Slum Ostafrikas abzdrehen und hinaus ins Wunder zu fliegen, über den Großen Afrikanischen Grabenbruch, die Wiege der Zivilisation, einen fünftausend Kilometer langen Riss in der Erde, der sich von Syrien bis nach Mosambik erstreckt, am eindrucksvollsten jedoch hier in Kenia ist. Wenn der Boden der Welt sich absenkte und dem unendlichen Himmel und einer atemberaubenden Aussicht wich, würde er durch diesen Korridor fliegen, direkt zurück zu ihr.

Es gab Dinge, die sie ihm unbedingt erzählen wollte, Dinge, die nur er verstehen konnte. Alles, was sie bisher nicht ausgesprochen hatte, weil sie zu schüchtern war, würde nun aus ihr heraussprudeln, wie in all den

Briefen, die sie ihm geschrieben, jedoch nie abgeschickt hatte:

Ein ganzes Leben ist vergangen, seit wir uns getrennt haben, und doch kommt es mir vor, als hätten wir manches erst gestern erlebt. So vieles möchte ich dir sagen und mit dir teilen – jetzt, da ich weiß, dass ich dir nicht unterlegen bin.

In ihrem blauen Haus am See, der aus der Luft so vollkommen und friedlich aussah, wartete sie auf ihn. Doch das war nur ein Extrem von vielen in einem Land, wo große Schönheit gleich neben unvorstellbarer Brutalität liegt, wo zwischen Leben und Tod eine hauchdünne Linie verläuft, wo nichts jemals ist, wie es scheint.

Seit ich Kontakt zu anderen Menschen habe, wird mir bewusst, wie viel ich über die Natur weiß. ... Heute werde ich respektiert. Aber die einzige Liebe meines Lebens gilt einem der wenigen Menschen, mit denen ich mich nicht verständigen kann, nicht einmal als Freundin.

Sobald er wieder in ihr Leben trat, hätte sie eine Aussicht, all diese Qual zu vergessen. Nachdem er über die Berge und die ruhenden Vulkane geflogen wäre, die ein natürliches Amphitheater um den See herum bilden, würde er über dem smaragdfarbenen Wasser schweben und die große grüne Fläche voller wilder Tiere in sich aufnehmen.

Wenn du über das blaue Haus geflogen bist, warst du wahrscheinlich froh, nicht mehr hier zu leben, aber ich habe mich so sehr verändert, dass ich mich selbst kaum mehr wiedererkenne. Ich habe dir im Geiste viele Briefe geschrieben, doch es gelingt mir einfach nicht, sie zu Papier zu bringen.¹

Sie stellte sich vor, wie er um das Haus herumflog, spielerisch wie immer, dann auf der Graspiste landete und ausstieg, als kehrte er nur nach einer kurzen Safari zurück und nicht nach einem halben Leben. Dann wollte sie ihn endlich damit beeindrucken, wie unabhängig sie geworden war und was sie geleistet hatte – und ihm die Beständigkeit ihrer Liebe beweisen.

Letztendlich kehrte er zu ihr zurück. Mit der Morgendämmerung des 13. Januar 2006 kam er eingeflogen. Jedoch nicht, um wieder mit der Frau, die einst seine Ehefrau, seine Gefährtin und seine beste Freundin gewesen war, zusammenzukommen, der Frau, die er verlassen hatte und die danach sechzehn Jahre lang allein in Afrika gelebt hatte.

Er war zurückgekehrt, um ihre sterblichen Überreste zu holen.

Einleitung

Die Meldung war erschreckend kurz.

Naturschützerin ermordet

Die Tierfreundin und Naturschützerin Joan Root, bekannt durch die Tierfilme, die sie in den 70er Jahren mit ihrem Ehemann Alan drehte, wurde am 13. Januar in Naivasha, Kenia, ermordet. Laut polizeilichen Angaben erschossen Eindringlinge die 69-Jährige in ihrem Farmhaus. Es habe zwei Festnahmen gegeben. Mysterious Castles of Clay, ein gemeinsamer Film des Ehepaars, bei dem Orson Welles als Sprecher fungierte, zeigt das Innenleben eines Termitenhügels. Er wurde 1978 für einen Oscar nominiert.²

Als schreibender Redakteur der Zeitschrift *Vanity Fair* bin ich immer auf der Suche nach guten Geschichten, und diese hier schien mir genügend richtige Zutaten

zu haben: eine Naturschützerin und Tierfilmerin, nominiert für einen Oscar mit einem Film, der von dem legendären Orson Welles gesprochen wurde, aus unbekanntem Gründen in Kenia ermordet.

Kurz nachdem ich mit meiner Recherche begonnen hatte, begriff ich, dass Joan Root mehr war als bloß irgendeine Tierfilmerin. Sie und ihr Mann Alan Root waren in den 70er und 80er Jahren die bedeutendsten Tierfilmer überhaupt, Sagengestalten für Naturfreunde aller Altersgruppen. In ganz Afrika und Großbritannien sah man sich Joan und Alan nicht einfach nur im Fernsehen oder über eine Klassenzimmerleinwand flackernd an, man reiste mit ihnen, egal ob sie sich stolz mit wilden Krokodilen oder Flusspferden in exotischen Seen präsentierten, in einem Heißluftballon über den Kilimandscharo schwebten oder von jedem erdenklichen Geschöpf gejagt, malträtiert, gebissen, aufgespießt und gestochen wurden, während sie durch Afrika fuhren, flogen und schwammen, fest entschlossen, den Kontinent und seine Wunder auf Film zu bannen, bevor diese wilde Welt für immer verloren ging. Sie waren Pioniere, die das Verhalten von Tieren ohne Einmischung des Menschen filmten, und zwar Jahrzehnte bevor Filme wie *Nomaden der Lüfte* oder *Die Reise der Pinguine* entstanden. Oft konnten bekannte Filmstars wie David Niven, James Mason oder Ian Holm als Sprecher verpflichtet werden, und im Jahr 1967 erlebte einer ihrer Filme eine königliche Premiere in London, bei der das Paar der Queen vorgestellt wurde.

Sie führten die amerikanische Zoologin Dian Fossey zu

den Gorillas, deren Rettung sie später das Leben kosten sollte, sie nahmen Jacqueline Kennedy in ihrem Heißluftballon mit, und sie durchquerten einen großen Teil Afrikas mit ihrer einmotorigen Cessna und ihrem Amphibienfahrzeug. Aus Gründen, die der Öffentlichkeit verborgen blieben, verschwanden sie plötzlich vom Bildschirm, genauso mysteriös wie einige der gefährdeten Arten, die sie gefilmt hatten. Sie trennten sich und ließen sich später scheiden. Der extrovertiertere Alan wurde zu einer Ikone des Tierfilms, er bekam Preise, Anerkennungen und Auszeichnungen. Die blonde, braungebrannte, bezaubernde Joan, die extrem schüchtern war und sich immer im Hintergrund hielt – sowohl als wichtige Stütze ihres Mannes wie auch als unbekannte Produzentin ihrer Filme –, zog sich ganz aus der Welt des Filmemachens zurück. Sie lebte alleine auf einem 35 Hektar großen Grundstück in Naivasha, Kenia, wo sie sich der Rettung des ökologisch gefährdeten Sees widmete, an dem ihr Haus lag. Genau dort, in ihrem Schlafzimmer, wurde sie am 13. Januar 2006 um halb zwei Uhr morgens von Eindringlingen mit einer Kalaschnikow erschossen. Auf Swahili drohten sie ihr brüllend an, sie zu durchlöchern, bis sie aussehe »wie ein Sieb«. Sie feuerten durch die Scheibe und das Gitter ihres Schlafzimmerfensters, bis Joan – die mit neunundsechzig Jahren mittlerweile zu den engagiertesten Naturschützern der Welt gehörte – tot in ihrem eigenen Blut lag.

Eine Woche nachdem ich die Meldung in *Times Digest* gelesen hatte, sollte ich für *Vanity Fair* einen Artikel über Joan Root schreiben.³ Ich verschickte eine Men-

ge E-Mails, um Menschen zu finden, die mit ihr zu tun gehabt haben könnten. Vor allem wollte ich Alan Root ausfindig machen. Ein paar Tage später bekam ich eine einzeilige Mail von ihm: »Es heißt, Sie suchen mich.«

Nachdem ich ihm mein Beileid zum Tod seiner Exfrau ausgesprochen hatte, bat ich ihn um seine Unterstützung, wenn ich nach Kenia reiste. Zwei Tage darauf antwortete er:

Lieber Mark,

verzeihen Sie, aber Anfang dieser Woche war mir einfach nicht nach einem späten und langen Telefonat zuzumute. Am Dienstagmorgen habe ich Joans Asche vergraben und einen Feigenbaum über sie gepflanzt – (so wird sie immer von »Roots«, von Wurzeln, umgeben sein). Ich musste auch einige Zeit bei der Polizei verbringen und war wie vor den Kopf geschlagen.

Es freut mich, dass Sie Adrian (Luckhurst, Joans Geschäftsführer) kontaktieren konnten, er hat Ihre Nachricht weitergeleitet. Bitte verstehen Sie mein Schweigen nicht als Desinteresse. Ich möchte, dass Sie diesen Artikel schreiben, und ich werde alles tun, um Ihnen zu helfen. Falls es keine zu große Verzögerung darstellt, wäre es auf jeden Fall gut, wenn Sie an der Feier ihres Lebens teilnehmen, die wir am 4. März in Naivasha abhalten. Sie wären ein gern gesehener Gast und bekämen sicherlich eine Menge Material, da ein guter Querschnitt durch die kenianische Gesellschaft anwesend sein wird ...

Mit freundlichen Grüßen

Alan⁴

Wenige Tage später saß ich in einem Flugzeug nach Nairobi, Kenia. Bis zu diesem Moment kannte ich weder diese Stadt noch dieses Land. Ich hatte keine Ahnung, dass ich mich auf eine Reise begab, die mich mehr als drei Jahre lang immer wieder nach Kenia führen würde.

Nach der Landung in Nairobi fuhr ich fünfundfünfzig Meilen westwärts zu Joan Roots Haus am Naivashasee, wo die Gedenkfeier stattfinden sollte. Führende Naturforscher, Wildtierexperten und Filmemacher aus aller Welt saßen zu Hunderten draußen auf der herrlichen Wiese, um diese außergewöhnliche Frau zu ehren. Der Trauergottesdienst wurde auf Joans Seegrundstück abgehalten, einem Zauberland voller wilder Tiere und Pflanzen, das direkt aus einem Disney-Film stammen könnte. Ein Freund von Joan sagte, es sei wie »*Doctor Dolittle* mal tausend«. ⁵ 1200 Flusspferde schwimmen tagsüber dort herum. Nachts mähen sie den Rasen zur Musik der 350 Vogelarten, die es in dieser Gegend gibt. Während des sehr emotionalen Gottesdienstes stellten ihre Freunde und Kollegen immer wieder laut die Frage, warum Joan diesen sinnlosen Tod sterben musste. ⁶ Wer sollte diese freundliche, lebenswürdige Frau ermorden wollen, die selten die Stimme über ein Flüstern hinaus erhob und sich jahrzehntelang leidenschaftlich für die Armen und Bedürftigen in Kenia engagiert hatte? Manche waren mit der Polizei einer Meinung, der Mord sei die Folge eines einfachen Einbruchversuchs gewesen. Aber wenn Diebstahl das Ziel war, fragten wiederum andere, weshalb wurde dann nichts aus ihrem Haus gestohlen? Und warum der Kugelhagel, wo doch allein

schon die Androhung die meisten Menschen in dem häufig von Verbrechen heimgesuchten Naivasha oder im nahe gelegenen Nairobi (derzeit auch »Nairobbery« genannt) dazu gebracht hätte, ihr Geld herauszugeben?

Viele von Joans Freunden glaubten, die wahrscheinlichste Erklärung sei, dass Joan wegen ihrer Naturschutzaktivitäten um den See herum Opfer eines Auftragsmords wurde – in Kenia lässt sich das leicht für etwa hundert Dollar arrangieren.⁷ Die sanftmütige Tierfreundin gehörte mittlerweile zu den wenigen Nonkonformisten in einem bizarren Szenario, das es nur in Afrika geben konnte und das aus ihrem geliebten See ein Kriegsgebiet gemacht hatte. Es ging um einen Konflikt, der sich ausgerechnet an Rosen entzündete. Während der vergangenen zwei Jahrzehnte waren ganze Armeen von Blumenzüchtern an dem idyllischen Naivashasee eingefallen, um dort mit die größten Blumenplantagen der Welt zu errichten. Diese Plantagen überzogen das Seeufer mit gewaltigen Treibhäusern aus Plastik, sie behinderten die natürlichen Wanderbewegungen der Wildtiere und zogen eine Flut Hunderttausender armer Wanderarbeiter an, was wiederum Slums, Schmutz, Kriminalität und, wie manche betonten, eine ökologische Apokalypse bedeutete. Verbrechen waren in dieser Gegend mittlerweile an der Tagesordnung, Mord gehörte zum Alltag, Fische und Wildtiere wurden massenhaft gewildert. Der See, aus dem die Blumenplantagen das Wasser absaugten und in den man Pestizide einleitete, war bald so verunreinigt, dass es hieß, ohne sofortige Maßnahmen werde er innerhalb von fünf Jahren

sterben. Während die anderen lediglich darüber redeten, setzte Joan ihre Worte furchtlos und, wie manche sagten, auf gefährliche Weise in Taten um. Ihre Selbstschutzkampagne, mit der sie ihr Land und den angrenzenden See erhalten wollte, verstimmte die Behörden, gegen die sie sich zur Wehr setzte, und gleichzeitig sogar die verzweifelten afrikanischen Arbeiter, deren Lebensgrundlage sie doch zu retten versuchte. Das alles mag letztlich zu ihrem Tod geführt haben. Nach dem Mord an ihr wurden zwar vier Verdächtige in Gewahrsam genommen, aber man ließ sie alle wieder frei. Es war eine seltsame und brutale Geschichte, bei der am Ende mehr Fragen als Antworten blieben.

»Alle Anwesenden wissen, was ich meine, wenn ich sage, dass Joans Tod nur Teil der dunklen Fluten ist, die dieses Land langsam überschwemmen«, sagte Joans Freund Ian Parker in seiner Trauerrede.⁸ »Dass die öffentliche Sicherheit und Ordnung zusammenbricht, ist die finsternste Folge der Korruption und des Mangels an politischen Prinzipien. Wenn die Gesetzeshüter Bürger nicht mehr schützen oder Kriminelle vor Gericht bringen können und wenn Einzelnen die Mittel verweigert werden, sich zu verteidigen – die meisten Kenianer dürfen keine Waffen besitzen –, dann nehmen die Leute das Gesetz selbst in die Hand. Das ist keine Drohung irgendeines verrückten alten *mzungu*«, fuhr er fort und benutzte dabei das Swahili-Wort für »Weißer«, »sondern eine Lektion, die uns die Geschichte immer wieder lehrt. Wenn eine wehrlose, bekannte Wohltäterin wie Joan einfach

aufgesucht und ermordet werden kann, spricht die Geschichte erneut zu uns. Gebt Acht! Diese Gesellschaft befindet sich in einem gefährlichen Zustand. Joans Tod gebietet es, jetzt endlich die Stimme zu erheben, aufzubegehren und Farbe zu bekennen.« Er fügte hinzu, dass drei seiner Freunde, Joan nicht mitgerechnet, im vergangenen Jahr, 2005, ermordet worden waren, »gegenüber 2004 eine Verbesserung um fünfzig Prozent«. Damals hatte man fünf Freunde von ihm ermordet, und zwei wurden »bei Mordanschlägen schwer verletzt«.

Die Trauerreden waren etwas Besonderes – leidenschaftlich und tief empfunden. Als ich Parker auf dem Podium sah, wurde ich Zeuge, wie ein alter Mann wieder jung wurde. Er reckte die Faust in den Himmel und machte seinem Zorn über die Brutalität, die seiner langjährigen Freundin widerfahren war, Luft. Parker, ein Abenteurer, Naturschützer, Pilot und Naturfotograf, war nun ein schwächtiger, weißhaariger Mann von siebenzig Jahren. Er ähnelte dem Schauspieler Frank Morgan, dem strahlenden Marktschreier mit der hohen Stirn, der die Titelrolle in *Der Zauberer von Oz* spielte.

Parker und ich trafen uns im Getränkepavillon bei der Gedenkfeier. Er erzählte mir wehmütig, wie Joan und er sich als Teenager bei einem Spaß kennengelernt hatten. Im Alter von neunzehn Jahren war Joans Schönheit in Nairobi bereits legendär. Fünf Soldaten aus dem Kenya Regiment beschlossen, fünf der schönsten Mädchen Nairobis zu einem Rendezvous einzuladen – egal, ob sie sich bereits kannten oder nicht –, und Ian Parker suchte sich Joan aus. Frech fuhr er hinauf zur Kaffee-

plantage von Joans Vater, ohne sich vorher angekündigt zu haben. Er klingelte,klärte Joan über seine Mission auf und bat sie um das Rendezvous. »Vielen Dank«, sagte sie höflich, »leider nein.« Dann war sie verschwunden, ohne ein weiteres Wort.⁹

Ian Parker mochte es versucht haben, aber der einzige Mann, der Joans Herz gewinnen sollte, war Alan Root – auch wenn er sie, wie er selbst zugab, letztlich im Stich gelassen hatte. Am Tag nach der Gedenkfeier wollte mir Alan Root aus Joans Leben erzählen, und wir vereinbarten einen Gesprächstermin. Es gelingt ihm immer noch, seinen Auftritt zu inszenieren. Er hatte mich gebeten, im Garten seines Geschäftsführers in Karen, einem Vorort von Nairobi, zu warten. Ich stand da und rechnete damit, dass er den Garten durch die Hintertür betreten würde, doch plötzlich unterbrach die Stille das laute Knattern eines Helikopters, der vom Nairobi Nationalpark hergeflogen kam. Als er zur Landung ansetzte und Gras und Erde im Garten aufwirbelte, sah ich Alan am Steuerknüppel in der Glaskabine sitzen, ganz der Draufgänger, den man aus seinen Filmen kennt, nur mit dem Unterschied, dass er mittlerweile achtundsechzig Jahre alt war. Er hatte eine dicke Brille und einen grauen Bart, aber er war immer noch von kräftiger Statur und trug schwarze Jeans und ein legeres Hemd.

»Ich habe schon zwei Bruchlandungen hinter mir«, sagte er, sobald ich neben ihm im Hubschrauber saß.¹⁰ Wir hoben ab, und er flog schräg auf die Ngong-Berge zu, die blau und schattig in der Ferne lagen. Mit hoher Geschwindigkeit überquerten wir die von Wildtieren

bevölkerten Ebenen. Ich entdeckte Zebras, Kaffernbüffel und Gazellen in dem Nationalpark unter uns, als Alan Gas gab und wir wie eine Kugel durch den klaren afrikanischen Himmel schossen. Ich spürte sofort die außerordentliche Energie, die ihn antrieb und die ihn im echten Leben wie in seinen Filmen so charismatisch machte.

Dieses Leben hatte Alan Root gefährlich, rücksichtslos, zu hundert Prozent gelebt: Er wurde von wilden Tieren aufgespießt, stürzte mit Flugzeugen ab, fuhr Autos zu Schrott, sprang in reißende Flüsse, trank ordentlich, ging Hals über Kopf Liebesaffären ein. Doch von allen Frauen, die er gekannt hatte, war es Joan, die stille schöne Joan, die den größten Einfluss auf ihn gehabt hatte, besonders in jungen Jahren, und er wollte mich dabei unterstützen, ihre Geschichte zu erzählen. An diesem Tag beförderte er mich mit seinem Helikopter in eine andere Welt, und das sollte zu der besten Geschichte werden, der ich als Journalist je begegnet war. Bis zu diesem Moment hatte ich hauptsächlich kalte, harte Fakten gesammelt. Dann flog mich Alan Root quer über Afrika, und die Fahrt meines Lebens begann.

Der Artikel, den ich schrieb und der in der *Vanity Fair* vom August 2006 erschien, war nur ein weiterer kleiner Beitrag in dem immer unergründlicher werdenden Geheimnis um eine erstaunliche Frau. Doch der Artikel schien einen Nerv bei den Lesern zu treffen, so wie die erschreckende Meldung, die mich selbst ganz zu Beginn fasziniert hatte. Ich wurde auf der Straße auf die Geschichte dieser unbezwingbaren Frau angesprochen. Ein

Dutzend Dokumentarfilmer interessierten sich für die Rechte an dem Artikel. Mehrere Verlage drängten mich, ein Buch daraus zu machen.

Die meisten Zeitschriftenartikel kommen und gehen, aber dieser hielt sich noch, nachdem es bereits die nächste Ausgabe am Kiosk gab. Er schien ein Eigenleben zu haben. Working Title Films erwarb die Option auf einen Spielfilm, Julia Roberts' Produktionsgesellschaft Red Om sollte koproduzieren und Julia selbst die Rolle der Joan Root übernehmen.¹¹ Das wurde auf den Filmfestspielen in Cannes 2007 bekanntgegeben und machte international Schlagzeilen. Trotzdem ging ich davon aus, dass es nun vorbei war, zumindest für mich. Joan Root war tot, und weil sie sehr selten ihre Gefühle ausgedrückt hatte, nicht einmal ihren engsten Freunden gegenüber, war wahrscheinlich der größte Teil ihrer persönlichen Geschichte mit ihr begraben.

Dann geschah etwas Unglaubliches. Joan Root begann zu sprechen.

»Sie glauben ja offenbar, diese Frau hätte nicht viel geredet.« Aus heiterem Himmel kam eine E-Mail von Alan Root. »Was das Reden betrifft, so haben Sie recht«, fuhr er fort. »Aber ich habe hier ein paar Millionen Wörter, die sie an ihre Mutter schrieb, dazu Tagebücher und so weiter.« Das reizte mich sofort, und ich freute mich, mehr über diese außergewöhnliche Persönlichkeit erfahren zu können.

Dann hatte ich noch einmal Glück, als ich Anthony Smith, den Londoner Bestsellerautor, Forschungsreisen-

den, BBC-Moderator, Abenteurer und besten Freund von Alan Root ausfindig machte.¹² Zweimal hatte er auf dem Motorrad Afrika längs durchquert, und er war der erste Brite, der nach dem Zweiten Weltkrieg eine Ballonlizenz erwarb und die Alpen in einem Ballon überflog. Anthony war mittlerweile achtzig Jahre und lebte in einer kleinen, vollgestopften Wohnung in London. Er hatte mich zu seinen »berühmten Spaghetti«, wie er sie anpries, eingeladen. Ich brachte eine Flasche kalifornischen Chardonnay mit. »Großartige Idee mit dem Wein«, sagte er beim Empfang. Er war sehr groß, witzig und quirlig. In seinem abgehackten britischen Akzent, gespickt mit »hmm« und »Oh, my!«, gab er phantastische Geschichten aus seiner Zeit mit Alan und Joan vor wie nach ihrer Scheidung zum Besten.

Er war mir sofort sympathisch. Anthony Smith erzählte völlig ohne Vorbehalte. Er erzählte mir nicht nur ehrlich und ausführlich alles über die Roots, er gab mir auch einen dicken Ordner mit Briefen an und von Alan und Joan. »Sie haben Glück«, sagte er. Er zog wegen seiner Scheidung gerade um und hatte die Briefe einen Tag vor meinem Besuch gefunden. »Wären Sie eine Woche später gekommen, hätte ich sie weggeworfen gehabt.«

Was andere über Joan berichteten, als sie noch lebte, war fesselnd, noch interessanter aber waren ihre eigenen Eröffnungen in Tausenden von Briefseiten an ihre Mutter, ihren Mann und an Freunde sowie ihre Tagebücher, die sie jahrzehntelang gewissenhaft geführt hatte. Den letzten Eintrag machte sie kurz vor ihrem Tod. Beim Lesen ihrer Tagebücher und Briefe wurde mir klar, dass die

Geschichte dieser erstaunlichen Frau vollständig erzählt werden musste und dass sie vieles davon bereits selbst der Nachwelt überliefert hatte.

In jeder Zeile, die Joan Root schrieb, von ihrer abenteuerlichen Jugend bis zu den gefährvollen Tagen kurz vor ihrem Tod, ist ihre Zuneigung zu Afrika und seinen wilden Tieren zu spüren, und zu Alan, dem einzigen Mann, der ebenso wild und frei war, dem einzigen Mann, den sie je geliebt hatte.

Kapitel eins

MAN KANN SICH allenfalls ausmalen, wie es den britischen Kolonialisten erging, als sie vom kühlen und korrekten England aus ins heiße und exotische Kenia aufbrachen. Es waren raubeinige Pioniere, die dieses gewaltige, geheimnisvolle Land zähmen wollten, das die Krone 1895 beansprucht hatte. Sie kamen im Namen der Zivilisation, bauten Eisenbahnen, errichteten Nairobi und andere Städte und vertrieben die Massai vom Weideland ihrer Vorfahren. In Büchern und Filmen berühmt wurden sie jedoch für ihren Hedonismus: Eine Handvoll wohlhabender und aristokratischer britischer Kolonialisten lebte den sogenannten »Happy Valley«-Lifestyle, die kenianische Version der Roaring Twenties. In Khaki gekleidete, schießwütige, ihre Frauen tauschende britische Aussiedler schockierten mit ihren Eskapaden die Welt.¹³

Wirklich gab es in Kenia vielleicht nur eine Handvoll dieser Happy-Valley-Hedonisten, aber sie veranstal-

teten eine Menge Radau. Die meisten Kolonialisten waren im Gegenteil hart arbeitende, fleißige Bürger, wie sie die Schriftstellerin Karen Blixen berühmt machte. Die dänische Autorin schrieb unter dem Pseudonym Isak Dinesen *Jenseits von Afrika* und weitere Bücher über die Zeit, in der sie nahe Nairobi mit ihrem Cousin Baron Bror von Blixen-Finecke, den sie 1914 heiratete, eine Kaffeeplantage betrieb. »Als die Briten nach Kenia kamen, brachten sie ein bisschen Großbritannien mit«, erinnert sich ein Freund von Joan Root.¹⁴ »Sie hissten die britische Flagge, holten sie bei Sonnenuntergang wieder ein, trugen Abendgarderobe zum Dinner, auf der Veranda wurde Gin gereicht, dann kam der uniformierte Oberkellner mit einem Gong und sagte: ›Das Dinner ist bereitet.‹ Die Gläser wurden erhoben, und alle riefen: ›Auf die Queen!‹«

Diese Ära fand in den 50er Jahren einen abrupten Abschluss, als die Kolonialzeit mit einem Blutbad endete.¹⁵ 1952 gab es gewalttätige Aufstände der Kikuyu, Kenias bedeutendstem Stamm (ihm gehörten 1,5 Millionen der 5 Millionen Einwohner Kenias an), sowie Angehöriger mehrerer anderer Stämme gegen die Briten. Bekannt wurde diese Rebellion unter der Bezeichnung Mau-Mau-Aufstand. »Ein Kikuyu wurde ein Mau Mau, indem er einen frevlerischen Eid ablegte, mit dem er sich von seinem alltäglichen Leben lossagte und sich in ein menschliches Kamikazegeschoss verwandelte, das auf seinen Arbeitgeber, den aus Europa eingewanderten Farmer, gerichtet war«, schrieb Patrick Hemingway in seinem Vorwort zu *Die Wahrheit im Morgenlicht*, eine

Erinnerung an Kenia von seinem Vater Ernest Hemingway. »Das gebräuchlichste landwirtschaftliche Gerät im Lande hieß auf Swahili Panga, ein schweres einschneidiges, schwertartiges Werkzeug, das in den englischen Midlands hergestellt wurde und mit dem man Buschwerk roden, Löcher graben und im Falle eines Falles Menschen töten konnte. Fast jeder Landarbeiter besaß eins.«¹⁶ Die Kikuyu töteten zweitausend afrikanische Abweichler und griffen die britische Armee und die Polizei an.

»Die europäischen Einwanderer reagierten wie auf eine zweite Luftschlacht um England und ließen Infanteriekommandos aus Großbritannien kommen. Die gesamte weiße Zivilbevölkerung bewaffnete sich«, schrieb John Heminway in seinem Buch *No Man's Land*. »Vier Jahre lang setzte sich in Kenia niemand an den Esstisch, ohne einen Revolver neben dem Teller liegen zu haben.«

Die britische Regierung verhängte den Ausnahmezustand und nahm Jomo Kenyatta fest, den gebildeten und weit gereisten Anführer der Kikuyu. Er war nach Kenia zurückgekehrt, um den Mau-Mau-Aufstand unter seinen Kikuyu-Stammesbrüdern anzuzetteln. Er hatte zu Recht behauptet, die aus Europa eingewanderten Farmer hätten ihnen ihren wertvollsten Besitz gestohlen: ihr Land.¹⁷ Aber um Kenyatta aufzuspüren, bedurfte es guter Ortskenntnisse. Joan Root erzählte später einem Freund, bei der Verfolgung habe ein Mann namens Edmund Thorpe zu den Anführern gehört, ihr eigener mutiger, jedoch ruhiger und überaus wohlgesitteter Vater.¹⁸ Nach der Festnahme von Kenyatta töteten die britischen

Bataillone mehr als 11 000 Rebellen, 1000 knüpften sie auf, und 150 000 schickten sie in Gefangenenlager, als Vergeltung für die lediglich dreißig Europäer, die während des gesamten »Notstands« umgebracht worden waren, bevor die Briten 1960 die Revolte niederschlugen.

Die Briten gingen zwar mit roher Gewalt gegen die Rebellion vor, aber ihnen wurde bald klar, dass sie die Herrschaft der Weißen in Kenia nicht aufrechterhalten konnten. 1960 billigten sie die Wahl der politischen Führer Kenias nach dem Grundsatz »One man – one vote« (»Ein Mensch – eine Stimme«). Kenyatta wurde 1961 aus dem Gefängnis entlassen und verhandelte ein Jahr später die Bedingungen, die 1963 zu Kenias Unabhängigkeit führten. Fortan regierte er die neue Nation.

Edmund Thorpe, Joan Roots Vater, äußerte sich später in einem Brief über die Sinnlosigkeit des Blutbads: »Als die Briten kamen, waren die Kikuyu ein kleiner Stamm, der sich in den Wäldern der Aberdare-Berge und des Mount Kenya versteckte. Sie wurden aus dem Süden von den Massai und aus dem Norden von den Somali stark dezimiert. Um den Übergriffen ein Ende zu bereiten, errichteten die Briten einige Farmen im Niemandsland. Die Kikuyu waren alles andere als große Krieger und wären vernichtet worden, wenn man die Angriffe nicht unterbunden hätte. Alle anderen Stämme verachteten sie, als ich 1928 nach Kenia kam. Heute trifft das natürlich nicht mehr zu, denn mittlerweile sind sie der Stamm mit den meisten Angehörigen, und außerdem sind sie klug.«¹⁹

Kenyatta wurde ein pragmatischer Anführer: Er betei-

ligte Nicht-Kikuyus und sogar Weiße an der Verwaltung und verwandelte Kenia in eine Art Oase der politischen Stabilität und wirtschaftlichen Stärke. Währenddessen blieb er seinen Mau-Mau-Wurzeln treu: »Als die Missionare kamen, besaßen die Afrikaner das Land und die Missionare die Bibel«, sagte er einmal. »Sie lehrten uns, mit geschlossenen Augen zu beten. Als wir die Augen wieder aufschlugen, hatten sie das Land und wir die Bibel.«²⁰

Viele schwarze Kenianer sind der Meinung, ihr Land sei nie richtig in afrikanische Hände zurückgegeben worden, und sie fühlen sich weiterhin als Sklaven des kolonialen Systems und der britischen Herrschaft, die eine schwärende, noch immer nicht verheilte Wunde hinterlassen hat. Dieses Gefühl herrschte zu der Zeit vor, als Joan starb; eine ganze Menge Leute hielten es sogar für wahrscheinlich, dass dies mit ein Grund für den Mord an ihr gewesen sein könnte. Aber die Welt, in die sie 1936, beinahe zwanzig Jahre vor dem Aufstand, hineingeboren wurde, war eine völlig andere.

Joan Wells-Thorpe kam am 18. Januar in Nairobi zur Welt. Nach der Geburt wurde sie in die Lehmhütte gebracht, die ihre Eltern damals bewohnten, solange das Haus auf der Kaffeeplantage noch nicht fertig war. Ihr Vater Edmund stammte aus einer britischen Seglerfamilie. 1928 hatte er das graue, kalte Devon in England verlassen, denn er hatte genug von seinem tristen Posten bei der National Westminster Bank. In der Familie Thorpe gab es ein Abenteuerer-Gen: Als Edmund und

sein Bruder Richard die zwanzig überschritten, machten sie den Traum ihres Lebens wahr und brachen in die Kolonien auf. Richard ging nach Indien, um Tee anzupflanzen. Edmund entschied sich für Kenia.

Edmund Thorpe war stattlich gebaut, ein freundlicher Brillenträger und Mann der leisen Töne. Sein wildes Leben endete am 1. März 1997. Wie viele andere britische Pioniere betonte Edmund stets, er sei nach Kenia gekommen, um zu arbeiten, nicht um zu spielen. »Die Depression habe ich überlebt, indem ich Gold schürfte«, schrieb er in einer undatierten Lebenserinnerung. 1929, ein Jahr nach seiner Ankunft, trat er der Kenya Defense Force bei. Plündernde Banden von Wilderern fielen regelmäßig in den Busch ein, töteten alles auf ihrem Weg und transportierten das Wild ab. Edmund bekam die Wilderei unter Kontrolle, nur mit einer Handvoll weiterer Aufseher und ein paar einheimischen kenianischen Spähern. Nachdem er zahllose Male einem gewaltsamen Tod entronnen war, behauptete Edmund Freunden gegenüber gerne, er habe einen Schutzengel.

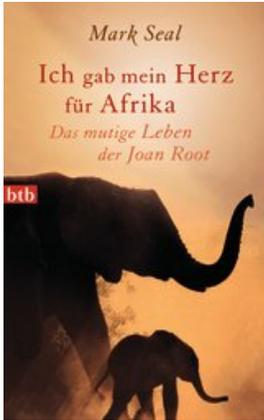
In seiner Lebenserinnerung erzählt Edmund einige seiner Abenteuer: wie er die Meere nach Minen absuchte, wie er nebenberuflich Polizist in einem wilden Land war, in dem Banditen Schulkinder ermordeten, wie er als Playboy auf einer Jacht posierte, obwohl er eigentlich für die Marine spionierte, und wie er schließlich sesshaft wurde, um eine Familie zu gründen. 1933 heiratete er Lillian Walker, eine weiße Südafrikanerin. Sie ergänzten sich perfekt; sie organisierte sein Leben, kümmerte sich darum, dass er alles zu Ende führte, und bereitete ihm

ein Heim, in das er von seinen zahllosen Abenteuern zurückkehren konnte.²¹

Irgendwann beschloss Edmund dann, ins Kaffeegeschäft einzusteigen. Mit seinem Geschäftspartner kaufte er ein knapp hundert Hektar großes, brachliegendes Grundstück im hochgelegenen, fruchtbaren Kaffeeanbaugebiet außerhalb von Nairobi.²² Sie teilten es auf in einzelne acht Hektar große Parzellen. Drei davon behielt Edmund für sich, insgesamt 26 Hektar, mit einer Kaffeeabrik an einem Fluss. Seine Farm nannte er Lyntano. Er pflanzte 39 000 Kaffeebäume.²³ Später behauptete er, dass er in jeder Vegetationsperiode eine ganze Meile Kaffeebohnen auf Tischen zum Trocknen liegen habe²⁴, und hundert Arbeiter, die sie in der Sonne ernteten.²⁵

Für ihn war Kenia das Paradies. »Ich konnte im Indischen Ozean schwimmen, in einem naturbelassenen Fluss angeln oder unterhalb der Schneegrenze zelten«, erzählte er einmal.²⁶ Flusspferde und Krokodile lebten in seinem Garten, Nektarvögel, Kraniche und alle möglichen Affen. Die Landschaft war so üppig, dass an dem Fluss, der durch Edmunds Grundstück floss, *Tarzan*-Filme gedreht wurden.²⁷ (In einem dieser Filme trug Tarzan jedoch Gummistiefel und brauchte Hilfe beim Herumschwingen an mit Farn getarnten »Lianen« aus Draht. Edmund Thorpe hingegen war ein wahrer Abenteurer.)

Eines idyllischen Nachmittags picknickten Edmund und Lillian auf Crescent Island, einer grünen Halbinsel, die in den Naivashasee hineinragt, etwa andert-



Mark Seal

Ich gab mein Herz für Afrika

Das mutige Leben der Joan Root

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74604-0

btb

Erscheinungstermin: Mai 2013

Eine unerschütterliche Liebe zu Afrika – die tragisch endete.

Ihr Leben war ein einziges Abenteuer: Joan Root (1936-2006) filmte in den entlegensten Winkeln der Erde: Gemeinsam mit ihrem Mann drehte sie für Bernhard Grzimeks »Ein Platz für Tiere«, sie wurden weltberühmt mit der Dokumentation »Ballon-Safari über den Kilimandscharo«, ihr Film »Mysterious Castles of Clay« war für den Oscar nominiert. Sie durchquerten einen großen Teil Afrikas mit ihrer Cessna und ihrem Amphibienfahrzeug, nahmen Jacqueline Kennedy mit in ihrem Heißluftballon und brachten die Zoologin Dian Fossey zu den Gorillas im Nebel. Als ihr Mann sie auf tragische Weise verließ, beschloss Joan Root, sich fortan in Kenia mit Haut und Haar dem Tier- und Umweltschutz zu widmen – bis sie 2006 unter mysteriösen Umständen ermordet wurde.